Ich bin nur ein Handwerker

Autor(en): **Kindler, H.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **226 (1947)**

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-375299>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gangen. Es brauchte manchen guten neuen Gedanken, manchen gewagten Versuch, bis sich das kleine Bauernstädtchen zu einer modernen Stadt mit Fabriken und Banken, mit Kantonschule und Waffenplatz, mit Bahn- und Autoverkehr entwickelt hatte.

Keine große Änderung brachte der jungen Stadt der Tod des letzten Grafen von Kiburg, Hartmann IV., im Jahre 1264; denn seine Nachfolger, die Habsburger, dachten nicht daran, an der Verwaltung etwas zu verbessern und den Wohlstand zu fördern. In dieser Beziehung bedeutete sogar die Eroberung des Thurgaus durch die Eidgenossen im Jahre 1460 keinen Fortschritt. Auch die Landvögte aus den sieben Orten kümmernten sich um die kulturelle Hebung der Landschaft Thurgau und ihrer Hauptstadt nicht das geringste. Ein handgreiflicher Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Buchdruckerkunst, welche doch schon im 15. Jahrhundert erfunden worden war, erst drei Jahrhunderte später den Thurgau erreichte. Tatsächlich besaß die gemeine Herrschaft und auch ihr Hauptort an der Murg bis 1798 keine einzige Buchdruckerei. Dagegen schützte die eidgenössische Herrschaft den Thurgau samt seiner Hauptstadt Jahrhunderte lang vor Krieg.

Der eidgenössische Landvoat kam nach 1460 zunächst nur zur Abnahme der Rechnung besuchsweise nach Frauenfeld; erst seit 1505 besaßen die regierenden Stände für ihn ein eigenes Haus in der Stadt, und 1534 gelang es ihnen, als Residenz des Landvogts den stattlichsten Bau der Stadt, das Schloß, zu erwerben. Doch bildete Frauenfeld unter seinem Schultheiß seit 1425 ein fast unabhängige winzige Republik, die frei-

lich wegen ihrer Kleinheit und der Geringsfügigkeit ihrer Mittel keine große Rolle zu spielen berufen war. Es kamen überdies Jahrhunderte, in denen die Satkraft der Bürger zum größeren Teil durch konfessionellen Hader aufgezehrt wurde.

Zur Zeit der Kriege zwischen der französischen Revolutionsarmee und den Österreichern kam es am 25. Mai 1799 bei Frauenfeld zu einem blutigen Treffen, das der Stadt um ein Haar den Untergang gebracht hätte. Gefährlich war nicht so sehr das Gefecht selber, da nur wenig Artillerie aufgeführt wurde, als die Meinung der Österreicher, sie seien von der Stadt aus durch Zivilisten beschossen worden. Das hätte nach Kriegsrecht die Zerstörung des unneutralen Ortes durch Feuer herbeiführen können. Glücklicherweise gelang es dem Rat, die Schuldlosigkeit der Einwohner nachzuweisen und die fremden Offiziere durch ein gutes Nachtessen günstig zu stimmen, so daß die furchtbare Drohung vorüberging.

Seit der Befreiung des Thurgaus ist das politische, wirtschaftliche und geistige Leben erfreulich in Fluß gekommen, so daß nunmehr jedes Jahrzehnt wohl so viele bemerkenswerte Ereignisse bringt, wie früher ein Jahrhundert. Auch die Bevölkerung hat zugenommen; zu Anfang 1946 hatte die Stadt zehntausend Einwohner, während die Zahl bis 1798 nie über zwölftausend gestiegen war. Darum ist im heutigen Weichbild der alte Stadtkern, die Gründung des 13. Jahrhunderts, nur noch ein kleiner Fleck, wie der Kanton Appenzell im Kanton St. Gallen, aber wohl gemerkt ebenfalls ein wichtiger Fleck!

Ich bin nur ein Handwerker

Ich bin nur ein Handwerker, ein kleiner Mann,
Bescheiden sind Werkstatt und Laden -
Doch hier bin ich Meister, ein freier Mann,
Birn schaff ich von früh bis zum Abend.

Ich liebe die Arbeit, sie ist mir ein Spiel,
Auch wenn sie oft hart und beschwerlich -
Ein eigen Gewerbe bringt Sorgen viel
Und Kunden, die manchmal begehrlieh.

Doch steht mir zur Seite ein liebes Weib,
Wir tragen gemeinsam die Sorgen.
Wir teilen die Freude, wir teilen das Leid,
Sind glücklich daheim und geborgen.

Im eig'nen Gewerbe sein eigener Herr,
Es kann nichts Schöneres geben -
Wie ist doch das Leben so lebenswert
Im eigenen Schaffen und Streben!

Ich bin nur ein Handwerker, ein kleiner Mann,
Doch das will ich heute geloben:
Nur tüchtige Arbeit erhält unsern Stand
Und dem Handwerk den goldenen Boden.

H. W. Kändler.

Der Bauer.

Du bist gebunden ans Jahresjoch,
Mit Arbeit belastet am Sonntag noch.
Du gehst deinen Weg, du tust deine Pflicht,
Ob man dir danket oder nicht.

Wenn unterm Pflug die Scholle fällt,
Nur du weißt, daß die Dreue hält.
Du wirfst das Korn mit eigner Hand,
Für dich, für mich, fürs ganze Land!

Wie mancher ist der Scholle entflohn,
Weil ihm zu karg der Mühe Lohn.
Er zog dahin - kam nie zurück,
Verlor der Heimat stilles Glück.

Du bist geblieben, es mußte so sein,
Wie an der Grenze die Platte, der Stein.
Du standest im Regen, in sonniger Glut,
Du wußtest, nur so wird die Ernte gut.

Und gehen die andern abends zur Ruh,
Du wachest im Stall bei der franken Ruh.
Der letzte am Abend, der Erste bei Tag -
Du bist vom urchigen Bauernschlag!

Jakob Kuratli.